

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 74 (1965)
Heft: 2

Artikel: Ein freiburgisches Dorf stellt den hunderttausendsten Blutspender
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alten und kranken Menschen das Leben gekostet. Der mutigen Entschlossenheit weniger vom Geist der Hilfe erfüllter Männer war es zu verdanken, dass Schlimmstes verhütet werden konnte. Wie oft setzten sie dabei ihr Leben aufs Spiel! Einer von ihnen — der Volksmund gab ihm den Namen «Retter von Konstanz» — war Otto Raggenbass.

Doch nicht die eigene mutige Tat bewegte Otto Raggenbass, ein Werk über die Vorgänge aus jenen gefährvollen Tagen herauszugeben. Es stand allein der Gedanke im Vordergrund, anhand von Tatsachen zu beweisen, wie menschliche Hilfsbereitschaft damals trotz Stacheldraht ihre Bewährung bestand.

Ein kulturgeschichtlicher Abriss von Dr. Albert Knoepfli, der vom ganzheitlichen Klang des Bodenseeraumes erzählt, wie er in der Kunst der Jahrhunderte auf vielfache Weise Verwirklichung fand, ein Bericht über die militärische Stellung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg von H. R. Kurz stehen am Anfang des reich bebilderten Dokumentarbandes, zu dem Carl J. Burckhardt das Geleitwort schrieb.

Auf diesen grundsätzlichen Ausführungen aufbauend, erstet das Bild aus den Kriegstagen der Jahre 1939 bis 1945: Konstanz, die stolze Stadt am Bodensee, nimmt den vornehmsten Platz ein. Von den Gefahren, die es bedrohten, von den Bemühungen, es als Lazarett- und Austauschstadt zu erklären, ist die Rede. Zwischen Konstanz und Kreuzlingen wurde eine Brücke der Menschlichkeit gebaut. Lebensmittelpakete und Medikamente nahmen von der Schweiz aus unter Leitung

des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz ihren Weg in die Konzentrationslager.

Auch den Bombenangriffen auf Schweizer Territorium ist ein Kapitel gewidmet. Voll Erschütterung liest man von jenen Vorgängen, die sich in Ramsen abspielten, als Frauen, Mütter und Kinder, Kranke und Alte durch das Loch im Stacheldraht auf Schweizer Gebiet flüchteten, liest man, wie jener 21. April 1945 in Ramsen zum «Grosskampftag der Menschlichkeit» wurde. Auch die Vorgänge in Singen, auf der Insel Reichenau und Mainau beschreibt Otto Raggenbass mit jener Gewissenhaftigkeit, die, ohne jemals nüchtern zu wirken, jedes Detail berücksichtigt und ein der Wahrheit entsprechendes Bild zeichnet. Die kleinen Orte entlang der Grenze, in denen sich in ruhigen Tagen das Leben ohne viel Aufhebens abwickelt, — sie alle gewannen Bedeutung, weil sie in schwerster Zeit zu Horten der Menschlichkeit wurden, weil kein noch so dichter Stacheldraht die Bande zwischen hüben und drüben lösen konnte. Es würde zu weit führen, sie alle zu erwähnen.

Verbotene Grenzübertritte, geheime Verhandlungen, mutiger Einsatz jener Männer, denen das Gewissen ein Handeln auferlegte, Soldaten- und Verwundeten austausch, die Rettung von Flüchtlingen, Pläne zur Evakuierung von Städten — all das zieht an dem Leser vorbei, und das eben ist das Tröstliche dieses Buches «Trotz Stacheldraht»: Ueber allen traurigen, erschütternden und grausamen Erlebnissen aus jenen Kriegstagen steht das Menschliche, die hilfreiche, völkerverbindende Tat.

EIN FREIBURGISCHES DORF STELLT DEN HUNDERTTAUSENDSTEN BLUTSPENDER

Es hatte schon recht hoffnungsvoll begonnen: Kaum waren wir im Restaurant St. Michael in Heitenried angekommen, als wir in tiefe Finsternis getaucht wurden. Das Stromnetz hatte den Lampen, die der Fernsehmann angeschlossen hatte, nicht standhalten können.

Während der Wirt neue Sicherungen einlegte, zündeten Samariterinnen Kerzen an, und der junge Arzt der Equipe untersuchte die ersten Spender, die eintrafen, bei Kerzenlicht.

Dann wurde es wieder hell. Mittlerweile waren weitere Photographen und ein Kameramann der Filmwochenschau angerückt, und jedermann harpte nun der

Dinge, die sich hier abwickeln sollten. Man wusste in Heitenried, dass die mobile Equipe des Zentrallaboratoriums des Blutspendedienstes an diesem Abend in diesem freiburgischen Bauerndorf die 100 000. Blutspende des Jahres 1964 entgegennehmen würde. Wer aber würde dieser Spender sein? Manch ein junger Spender — es kamen übrigens erfreulich viele — mag gehofft haben, das Glück treffe ihn. Aber noch war es nicht so weit: Charles Gerster vom Blutspendedienst war eifrig am Zählen: 76... 77... 78... Noch fehlten 22 Spender, man war erst bei der Zahl 99 978 angelangt.

Drinnen im Spenderaum, einem grossen Versammlungssaal, der mit einer Rotkreuzfahne und weihnachtlichem Tannengrün geschmückt war, wurde bereits eifrig gespendet («rasch und speditiv», so schrieb kürzlich eine Zeitung im Zusammenhang mit einer Blutspende!). Samariterinnen und Samariter schüttelten die Flaschen mit der gerinnungshemmenden Lösung, während sich die Spender gutgelaunt von Bett zu Bett unterhielten.

... 89 ... 90 ... 93. Nun wurde es spannend. Aufgeregt pendelten wir zwischen Untersuchungszimmer und Spenderaum hin und her und hielten Ausschau.

... 98 ... 99. Es hielt uns nicht länger im Hause. Wir traten vor den alten Gasthof und versuchten, in der Dunkelheit irgend etwas zu erkennen.

Schritte! Von links und von rechts kamen je zwei Menschen. Blutspender? Und wer von ihnen, die Ober- oder die Unterdörfler, würde das «Rennen» gewinnen?

Das Knirschen von Schuhsohlen, Geräusche auf dem Scharreisen. Zwei Frauen (aus dem Oberdorf!) steigen die Treppe hinauf und grüssen uns, nichtsahnend, freundlich. Die Reihe jener, die sich zur Untersuchung stellen, verlängert sich um zwei Personen, offensichtlich handelt es sich um Mutter und Tochter. Mit einem Augenzwinkern signalisiert Charles Gerster dem Arzt, dass die hunderttausendste Spenderin eingetroffen sei. Weiteres Zwinkern zu Frau Vögeli, die die Heitenrieder Blutentnahmen zu organisieren pflegt und die die Botschaft an die Kamera- und Phototeute weitergibt. Diese draht- und lautlose Telegraphie funktionierte vorzüglich: Die Spenderin — wir haben in der Zwischenzeit erfahren, dass sie Frau Ackermann heisst — ist beim Betreten des Spenderaums noch immer ahnungslos. Applaus, verwunderte, fast erschrockene Blicke von seiten der Geehrten. «Frau Ackermann, heute abend wird die mobile Equipe

die hunderttausendste Blutspende des Jahres 1964 entgegennehmen. Und *Sie* werden dieses Blut spenden», sagt jemand.

Etwas später: Frau Ackermann hat sich von ihrer Ueberraschung erholt. Eine junge Schwester schiebt ihr die Hohnadel in die Vene, und schon träufelt das Blut in die Flasche. Grelle Lampen bescheinen die Szene, Kameras sirren, Photoapparate klicken. Wer nicht gross und kräftig genug ist, um sich vorzukämpfen, kriegt nur die Schuhsohlen der Spenderin aufs Bild. Dann folgt Frage auf Frage: «Wie alt sind Sie? Oder darf man das nicht fragen?»

Frau Ackermann lacht und streicht sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. «Sechsendfünfzig», antwortet sie.

«Wie oft haben Sie schon Blut gespendet?»

«Ich spende heute zum sechstenmal.»

«Haben Sie Kinder?»

«Ich bin Witwe und habe sechs erwachsene Kinder.»

«Ob wohl eines von ihnen auch Blut spendet?»

«Eines? Alle sechs!»

Dann sehen wir nochmals strahlende Augen, in dem Augenblick nämlich, da die Geehrte aus der Hand des Sekretärs der Sektion Freiburg, Joseph Suter, einen kleinen Fruchtekorb und einen Blumenstrauss entgegennehmen kann, als Anerkennung für ihre Spende und als Symbol der Dankbarkeit gegenüber allen Spendern, die ihr Blut dem Roten Kreuz freiwillig und unentgeltlich zur Verfügung stellen. Nochmals wird Frau Ackermann ins grelle Licht der Lampen getaucht, nochmals schnurren die Kameras, klicken die Photoapparate. Dann geht die Blutspende von Heitenried ohne Aufsehen weiter. ed.

AUS UNSERER ARBEIT

ROTKREUZDIENST

Infolge der Herabsetzung des wehrpflichtigen Alters war der Gesamtbestand der Kolonnenangehörigen im Jahre 1964 geringer als 1963 (1964: 2192, 1963: 2223), hingegen zählten die Kolonnen mehr Ergänzungspflichtige als im Vorjahr. (1963 waren es 1742 und 1964 1815.)

Der Gesamtbestand der einsatzfähigen weiblichen Angehörigen des Rotkreuzdienstes hat leicht zugenommen, dagegen machte sich in der Kategorie der Hilfspflegerinnen wiederum ein Rückschlag bemerkbar. Da der Effektivbestand (899) ohnehin weit unter dem Sollbestand (3120) liegt, ist dies sehr bedauerlich. Auch die vermehrten Kurse für Rot-

kreuzspitalhelferinnen vermochten daran nichts zu ändern. Bei den Pfadfinderinnen blieb der Bestand gegenüber 1963 nahezu auf gleicher Höhe und bei den Spezialistinnen war eine leichte Zunahme festzustellen.

Die Entlassung von drei Jahrgängen aus der Wehrpflicht wirkt sich auch bei den weiblichen Angehörigen des Rotkreuzdienstes aus. Da aber dieser Ausfall fast ausschliesslich zu Lasten der Kategorie «Altersreserve» ging, wurde der Bestand der Formationen wenig berührt. Von jenen Frauen aus den Jahrgängen 1906 bis 1908, die letztes Jahr entlassen werden sollten, haben sich 28 bereit erklärt, bis auf weiteres im Rotkreuzdienst zu verbleiben, sei es in einer Formation oder in der Reserve.